



# ARCHBAU

**Archäologische Ausgrabung, Prospektion &  
Baudokumentation**

## **Grabungsbericht**

**Herrsching 7933/18**

**Neubau Pflegezentrum**



**Landkreis Starnberg  
Oberbayern**

**Stefan Biermeier M.A.**

[www.singulararch.de](http://www.singulararch.de)

*ARCHBAU NRW (Zentrale)*  
Engelsruh 41  
45133 Essen  
Tel. 0201/711440  
Fax 0201/7101967

*ARCHBAU Rheinland Süd*  
Heinering 7  
50767 Köln  
Tel. 0221/9453550  
Fax 0221/9453551

*ARCHBAU Nord*  
Dorfsfr. 25  
24802 Großvollstedt  
Tel. 04305/991713  
Fax 04305/991713

*ARCHBAU Ost*  
Seelerweg 34  
12169 Berlin  
Tel. 030/39788721  
Fax 030/81827606

*ARCHBAU Bayern*  
Maierweg 10  
86405 Meitingen  
Tel. 08271/426727  
Fax 08271/426725

*ARCHBAU Hessen*  
Hegewiese 61  
61389 Schmitten  
Tel. 06084/902087  
Fax 06084/902088

Deutsche Bank Essen 4099446 BLZ 36070050 / E-mail: [archbau@t-online.de](mailto:archbau@t-online.de) /  
Internet: [www.archbau.com](http://www.archbau.com)

# 1. Einleitung

Ende 2003 wurde die Firma ARCHBAU von der BG Immobilien GmbH, vertreten durch Herrn Neumann, beauftragt, den Oberbodenabtrag auf den Flurstücken 300 und 301 (298 und 299 in Teilen) zu beobachten (Abb. 1). Grund für die Maßnahme war der für Frühsommer 2005 angesetzte Neubau eines Pflegezentrums am Nordrand von Herrsching.



Abb.1 Flurkarte mit Einzeichnung der Grabungsgrenze.

Die archäologische Voruntersuchung war vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) mit Blick auf die 1982 im benachbarten Flurstück 297/1 zu Tage gekommenen römischen und frühmittelalterlichen Befunde angeordnet worden. Geomagnetische Untersuchungen des Baugebietes durch das BLfD – zwei Jahre vor Baubeginn – hatten zudem den Nachweis mehrerer Gruben erbracht, so dass das Vorhandensein archäologischer Befunde als gesichert gelten durfte.

Als sich dann im Zuge des Herbst 2004 beginnenden Oberbodenabtrages bereits zu Beginn Befunde einstellten, erhielt Firma ARCHBAU auch den Auftrag für die Durchführung der archäologischen Untersuchungen.

## 2. Topographie



Abb. 2 360°-Panorama des Grabungsareal.

Das Grabungsareal befindet sich auf einem sanft nach NW hin abfallenden Gelände, rund 1,5 km südlich des Pilsensees. In römischer Zeit wird die Uferlinie des Pilsensees, der heute eine breite, von Schilf bestandene Verlandungszone besitzt, weiter nach Süden gereicht haben (Abb. 3).

Bis zur Herrschinger Bucht im Westen sind es heute rund 750 m Luftlinie.

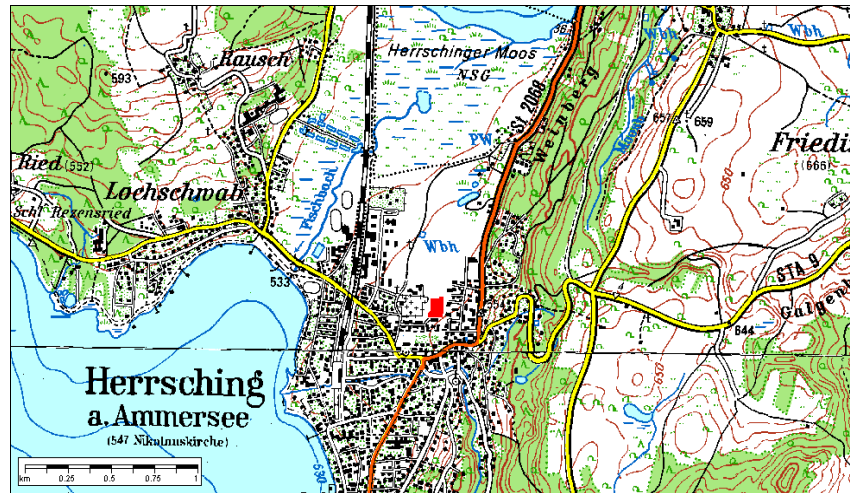


Abb. 3 Die Lage des Grabungsareals zwischen Ammer- und Pilsensee.

Die Oberkante des Urgeländes liegt rund zwölf Meter über dem heutigen Wasserspiegel der beiden Seen. Aufgrund des tiefen Grundwasserspiegels ist eine Wasserversorgung der Siedlung über Brunnen unwahrscheinlich. Eher wird man sich Quellwasser vom östlich anschließenden Moränenhügel des Weinberg zugeleitet haben. Denkbar ist auch, dass der Kienbach, der heute 300 m südlich des Grabungsareals – von Süden kommend – nach Westen abbiegt und dann in den Ammersee mündet, in römischer näher an der Siedlung vorbeifloss.

Die umliegenden Fluren besitzen Böden mittlerer bis schlechter Qualität.

Anschluss an das römische Verkehrswegenetz bot eine bei Andechs von der Fernstraße Bregenz-Gauting nach Norden in Richtung Schöngesing abzweigende Nebenstraße, die oben am Hochterrassenrand des Weinberges verlief.

### 3. Das Grabungsareal

Das Grabungsareal besaß mit seiner maximalen Länge (NS) von 105 m und seiner maximalen Breite (WO) von 75 m eine Gesamtfläche von rund 6500 m<sup>2</sup>. Das Urgelände fiel von Südosten nach Nordwesten auf einer Länge von 115 m um rund 2,5 m ab, besaß also ein Gefälle von etwas mehr als 2 % (Abb. 4).

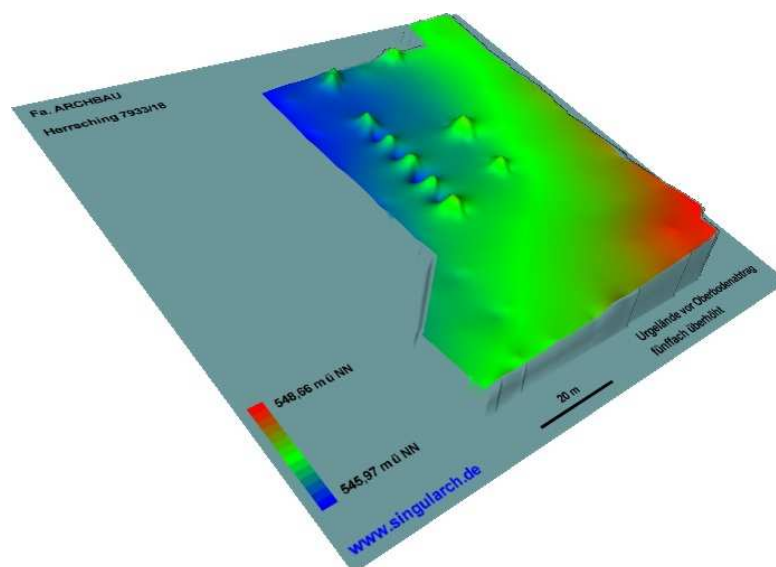


Abb. 4 fünfmal überhöhtes Geländemodell des Urgeländes vor Grabungsbeginn<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Bei den Buckeln und Kühlen handelt es sich um die von der Gemeinde angelegte Fahrradstrecke.

Vor Grabungsbeginn wurde das Areal als Wiese genutzt. Die Gemeinde hatte vor einiger Zeit Kuhlen angelegt und aus diesem Material kleinere Hügel aufgeschüttet, die den Kindern als Fahrradparcour dienen (vgl. Abb. 4).

Im Osten (Wohnblocks), Süden (Pflegezentrum) und Westen (Friedhof) schließen sich an das Grabungsareal Grundstücke mit relativ dichter Bebauung an. Im Norden liegen mit dem Pfarrgarten, einem Kinderspielplatz und Ackerflächen noch Grundstücke, die von modernen Bodeneingriffen weitestgehend verschont geblieben sind (Abb. 5).



Abb. 5 Die Umgebung im Luftbild. Seitenlänge 500 m.

#### 4. Die Grabungsdauer

Mit den Erdarbeiten wurde am 22.09.04 begonnen. Parallel zum Oberbodenabtrag, der am 07.10.04 zur Gänze fertig gestellt war, wurden bereits Befunde dokumentiert. Am 14.12.04 konnte die Grabung nach insgesamt 58 Grabungstagen abgeschlossen werden.

Für die Grabung fielen insgesamt 1880,25 Arbeitsstunden an:

89,25 h	Oberbodenabtrag
395,50 h	Grabungsleitung
301,75 h	Grabungstechnik
1094,25 h	Fachkräfte

#### 5. Die Grabungsmannschaft

Die Grabungsleitung hatte Herr Stefan Biermeier M.A. inne. Im Abwesenheitsfall wurde er von Frau Mirjam Rettenbacher M.A. vertreten.

Grabungstechniker war Herr Axel Kowalski.

Als Fachkräfte arbeiteten Frau Vanessa Brana Lopez, Herr Nils Determeyer, Herr Adolf Dransfeld, Herr Marcus Dumler, Frau Dorota Kozłowska M.A, Herr Manfred Thalhammer., Herr Matthias Wilms und Herr Aleksander Zhekov.

Die Mannschaftsstärke betrug zwischen einer Person (bei reinem Oberbodenabtrag) und maximal neun Personen (durchschnittlich rund 4,25 Personen).

## 6. Ablauf der Erdbaumaßnahmen<sup>2</sup>

Die Erdbauarbeiten wurden von Firma Kümmerle durchgeführt. Dabei kamen ein Mobilbagger und ein LKW zum Abfahren des Oberbodenmaterials zum Einsatz. Der Aushub wurde im Nordosten auf den Flurstücken 394/1 und 310/20 (Humus) und im Westen auf dem Flurstück 306/2 (Übergangshorizont Humus/Schluff, Kies) zwischengelagert, wo er auch nach Ende der Grabungsarbeiten verblieb (Abb. 7).



Abb. 7 Der Oberbodenabtrag mit Mobilbagger und LKW.

Mit Blick auf die schon knapp unter der Geländeoberkante zu Tage gekommenen Befunde der Kellerschen Grabung hatte das BLfD einen zweistufigen Oberbodenabtrag mit dem Bagger angeordnet<sup>3</sup>. Zunächst wurde der Humus bis auf eine Höhe zwischen 5 und 15 cm über dem anstehenden Boden abgetragen. Bereits auf diesem Niveau konnten vereinzelt Erdbefunde (z.B. Befund 2), v.a. aber Mauerzüge im Planum erkannt werden<sup>4</sup>.

In einem zweiten Schritt wurde dann der letzte Humusrest mit dem Bagger entfernt und ein dokumentierbares Planum auf den gewachsenen, inhomogen schluffigen bis grobkiesigen Untergrund geschaffen (Abb. 8).

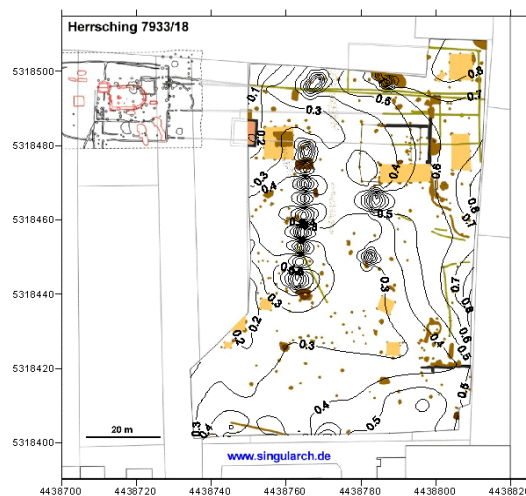


Abb. 8 Menge des insgesamt abgetragenen Oberbodenmaterials in Metern.

<sup>2</sup> Detaillierte Angaben über den Ablauf finden sich auch im Grabungstagebuch.

<sup>3</sup> Es wurde also nicht – wie andernorts oft üblich – der oberste Humushorizont mit Raupe oder Radlader abgeschoben.

<sup>4</sup> Diese Befunde wurden unter Planum 1 (z.B. N1, B1, P1) tachymetrisch eingemessen.

Auffällig war die von West nach Ost – also hangaufwärts - mächtigere Überdeckung des Geländes mit Oberbodenmaterial. Sie betrug im Westen lediglich 20 cm, während im Osten bis über 0,8 m für das archäologische Planum abgezogen werden musste. Ursache hierfür sind einerseits hangerosive Prozesse. Die fast einen Meter starke Humusschicht in der Nordostecke des Areals ist aber teilweise auch auf rezente Aufschüttungen im Zuge der Errichtung der angrenzenden Häuser zurückzuführen.

Begleitend zum Oberbodenabtrag wurde das Gelände mit der Metallsonde abgesucht. Dabei kamen z.B. zahlreiche römische Nägel und diverse weitere Eisenteile zu Tage.

In den Zeiträumen zwischen 25.10.-29.10.04, 22.11.-26.11.04 und 06.12.-14.12.04 wurde ein Minibagger zur Anlage von Arbeitsgruben eingesetzt. Diese Gruben wurden stets neben den Befunden gegraben, in die hinein dann das zu erstellende Profil abgestochen werden konnte (Abb. 9).



Abb. 9 Anlage einer Arbeitsgrube neben Befund 314.

Zwischenzeitlich wurden abgearbeitete Befunde wieder mit dem Minibagger verfüllt, so dass nach Grabungsende eine relativ ebene, jedoch nicht verdichtete Fläche zurück blieb.

## 7. Grabungstechnik und Dokumentation

Dokumentiert wurde gemäß den neuen Richtlinien zur Durchführung archäologischer Ausgrabungen des BLfD. In Herrsching wurde – abgesehen von Zeichnungen (M. 1:20) und den darauf befindlichen Schichtbeschreibungen – auf Papierdokumentation gänzlich verzichtet. Die vor Ort erstellte, handschriftliche Dokumentation umfasst 65 Zeichenblätter im A4- und A3-Format (Abb. 10). Der Großteil der Zeichnungen (250 von rund 430) wurde von Herrn Determeyer (daneben v.a. Frau Rettenbacher und Herr Biermeier) angefertigt, so dass ein relativ einheitlicher Stil gewährleistet ist.

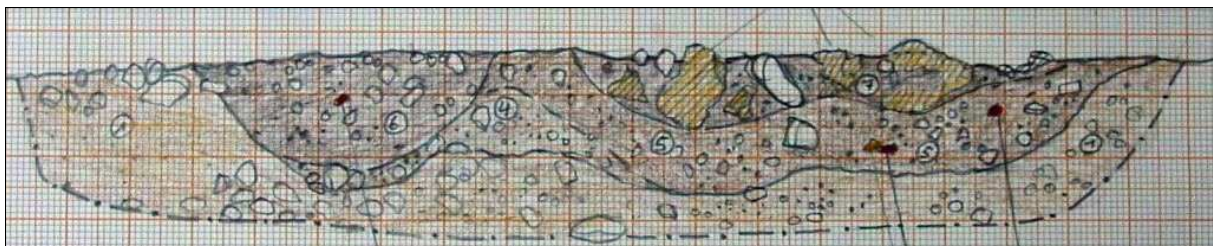


Abb. 10 Profilzeichnung der Gruben 34, 39.

Alle Befundbeschreibungen und Listen (Fotos, Funde, Tagebuch etc.) wurden mit dem Notebook und Pocket-PC in der Software SingulArch bzw. SingulArch-Pocket erfasst (Abb. 11)<sup>5</sup>.

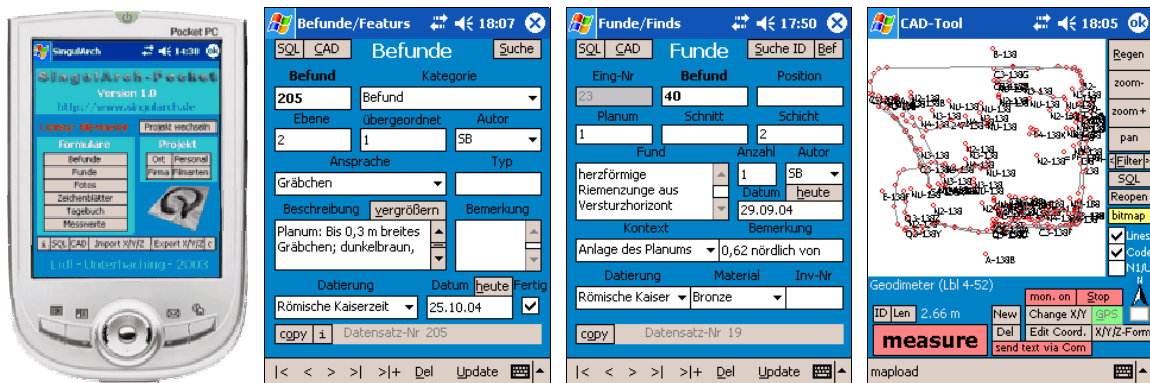


Abb. 11 Grabungsdokumentation mit SingulArch-Pocket; Formulare, CAD-Tool (mit Befund 138).

Da im Container Strom vorhanden war, konnte auch ein Notebook betrieben werden. Somit war eine parallele Datenerfassung in Notebook und Pocket-PC möglich. Die Datenbanken der unterschiedlichen Geräte wurden in regelmäßigen Abständen synchronisiert. Hauptvorteil der Datenerfassung mit Pocket-PC in SingulArch-Pocket ist zweifelsohne die unmittelbare Verfügbarkeit aller Informationen<sup>6</sup>. Die Eingabe von Fotos, Befundbeschreibungen usw. in den Pocket-PC ist ebenso schnell wie die Erstellung handschriftlicher Listen oder Befundbögen. Das integrierte GPS-fähige CAD-Modul erlaubte z.B. auch die Einmessung der täglichen Baggerleistung oder von Lesefunden beim Oberbodenabtrag, noch bevor mit der eigentlichen vermesserischen Tätigkeit begonnen wurde.

Der Dokumentation liegen Datenbank und Listenausdrucke sowohl in digitaler als auch Papierform bei.

Die Planumsaufnahme wurde im Gauß-Krüger-System mit Totalstationen (Nikon und Geodimeter) durchgeführt und mit der Desktop-Version von SingulArch in AutoCAD kartiert (Abb. 12). Die digitalen CAD-Pläne liegen als AutoCAD-DWG und DXF vor.

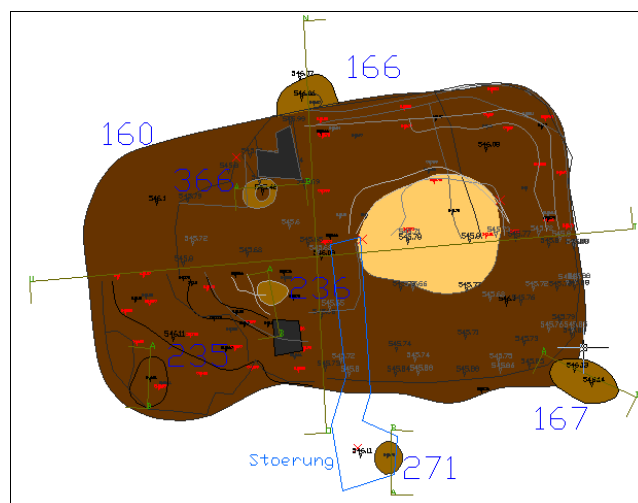


Abb. 12 CAD-Umsetzung der tachymetrischen Aufnahme des Kalkbrennofens 160.

<sup>5</sup> Infos unter <http://www.singularch.de>.

<sup>6</sup> In Sekundenschnelle lässt sich z.B. klären, ob ein Befund bereits fotografiert wurde, ob Zeichnungen existieren, wie die Tachymeteraufnahme des Befundes aussieht etc. Inzwischen ist auch ein direktes Vermessen mit unmittelbarer visueller Kontrolle in das CAD-Tool von SingulArch-Pocket möglich. Diese Funktion stand während der Grabung noch nicht zur Verfügung.

Von allen Befunden wurden neben Oberkantennivellements auch die Unterkanten gemessen, so dass ihre Tiefen auch aus dem CAD-Plan leicht abgelesen werden können.

Für einige Erdbefunde wurden kolorierte Plana erstellt. Dabei wurde stets die tachymetrische Einmessung auf Millimeterpapier ausgedruckt und dieser Plan nachkoloriert. Bei der steingerechten Aufnahme der Mauerzüge wurden zudem zahlreiche Punkte auf der Mauer markiert und gemessen. Der Plot mit Mauerumriss und Hilfspunkten wurde dann vom Zeichner vervollständigt<sup>7</sup>.

In Rücksprache mit dem BLfD wurde darauf verzichtet, jeden Befund als Dia in Planum und Profil festzuhalten. Schwarzweiß und Mittelformatfotos wurden nur bei ausgewählten Motiven angefertigt. Mit der Digitalkamera wurde dagegen jeder Befund in Planum und Profil abgelichtet. Die Grabungsdokumentation umfasst 847 Digitalfotos, 316 Dias, 108 Schwarzweißaufnahmen und 13 Mittelformatbilder.

Ein Teil der 575 Fundkomplexe erhielt handschriftlich ausgefüllte Fundzettel, die dann umgehend in der Datenbank erfasst wurden. In der zweiten Grabungshälfte wurde vermehrt dazu übergegangen, Fundtüten mit einem Edding zu beschriften und - nach Eingabe in die Datenbank – mit einem computergenerierten Fundzettel zu versehen<sup>8</sup>. Nach Grabungsende wurde das gesamte Fundmaterial gewaschen und dabei erneut gesichtet und kontrolliert. Festgestellte Unstimmigkeiten (falsche Materialangaben, falsche Angaben zur Anzahl, falsche Datierung etc.) wurden in der Datenbank korrigiert und Ergänzungen wurden vorgenommen<sup>9</sup>. Bei kleineren Fehlern (z.B. falsche Anzahl) wurde auf eine handschriftliche Verbesserung der Angaben auf dem zugehörigen Fundzettel verzichtet, so dass bei Unstimmigkeiten den Angaben der Datenbank/Fundliste gegenüber den Fundzetteln der Vorzug zu geben ist.

Die Grabungsdokumentation umfasst:

- Grabungsbericht
- CDs mit
  - Berichten (Grabungsbericht, Zwischenberichte etc.)
  - CAD-Plan
  - Digitalen Grabungsfotos
  - Datenbank mit allen Listen und Beschreibungen im Format ACCESS 2000
  - ASCII- und EXCEL-Versionen der Datenbanktabellen
  - Digitale Fundfotos
  - Digitale Bilder der Recherche, Luftbilder etc.
  - 3D-Modelle
  - Thematische CAD-Pläne
  - Sonstiges
- Ordner mit
  - Computerausdrucken der Datenbankinhalte (Tagebuch, Befundlisten etc.)
  - Zeichenblätter
  - gerahmte Dias in Einstecktaschen
  - Negative/Kontaktbögen SW
  - ungerahmte Mittelformatdias (6x6)
- Obstkisten mit gewaschenem Fundmaterial (nach Materialgruppen sortiert)

---

<sup>7</sup> Diese Methode ist – wie sich gezeigt hat – deutlich schneller und vermutlich auch genauer als herkömmliches Zeichnen über Messachsen bzw. Zeichenrahmen.

<sup>8</sup> Grund hierfür war, dass es mit dieser Methode möglich war, gleichartige Komplexe, die aber z.B. bei Anlage eines Profils und Restbefundentnahme zu Tage kamen, unter einer Fundnummer zusammenzufassen.

<sup>9</sup> So wurde die Keramik nach verschiedenen Warenarten kategorisiert. Die Kürzel für die Warenarten wurden im Feld Inventar-Nr der Fundliste eingetragen. Erläuterungen zu den Warenarten finden sich auf der CD-Rom.



## 8. Vorgeschichte

Im Verlauf der Grabung kam aus humosen Restauflagen, vorgeschichtlichen und römischen Befunden vorgeschichtliches, bronze- oder hallstattzeitliches Scherbenmaterial zu Tage (Abb. 13)<sup>10</sup>.



Abb. 13 Vorgeschichtliche Grob- und Feinkeramik aus Befund 283.

Es ließ sich von der römischen Grobkeramik in der Regel gut unterscheiden, da erstere inhomogen grob quarzgemagert ist und letztere eine meist homogenere, stärker kalkhaltige Magerung aufweist<sup>11</sup>.

Erwähnenswert ist Befund 90 mit einem kleinen, schlecht erhaltenen, grobkeramischen Gefäß, das zwei kleine kalzinierte Knochensplitter enthielt (Abb. 14).

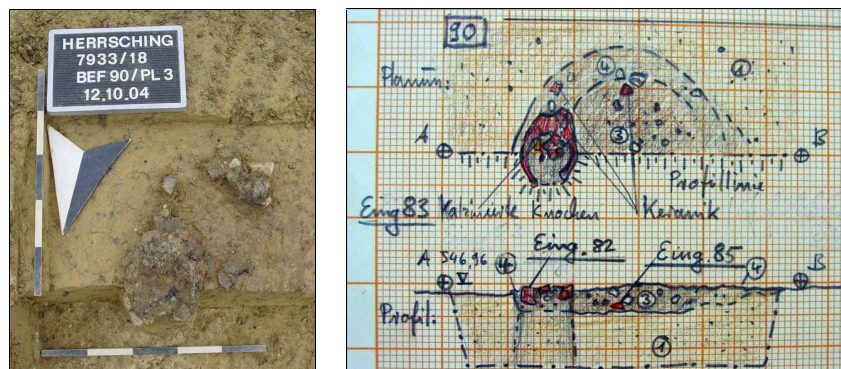


Abb. 14 Bronzezeitliche Grube 90 mit schlecht erhaltenem Gefäß.

Vier Pfosten im Norden der Fläche lassen sich evtl. zu einem nur 2,6 m x 1,2 m großen, NO-SW-orientierten Sechspfostenbau ergänzen, dessen Datierung aufgrund quarzgemagerter Keramik als gesichert gelten darf (Abb. 15).

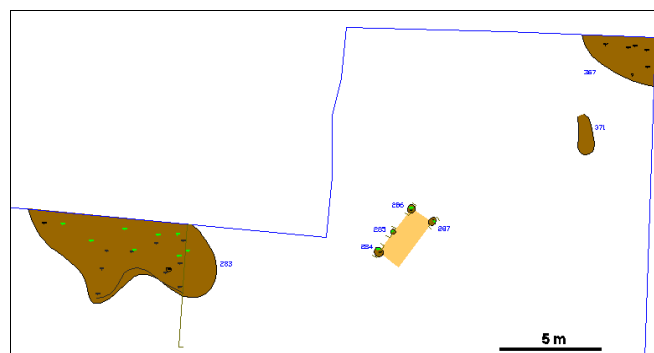


Abb 15 Vorgeschichtliche Befunde im NO-Eck der Grabung.

<sup>10</sup> Bronzezeitliche Datierung ist wahrscheinlicher, jedoch ist – ohne eingehendere Begutachtung – jüngere Zeitstellung ebenfalls nicht auszuschließen. Freundlicher Hinweis Dr. Schefzik.

<sup>11</sup> Dennoch gab es immer wieder grobgemagerte Scherben, bei denen die Ansprache als bronzezeitlich oder römisch (Warenart R6) unsicher ist.

Ebenfalls vorgeschichtliche Keramik erbrachten die beiden benachbarten Befunde 367 und 371, die sich aber als Restauflagen von Oberbodenmaterial entpuppten. Eine Besonderheit stellt dagegen der Befund 283 dar, der ursprünglich für eine Geologie oder zugeschwemmte Kuhle gehalten wurde, am ehesten aber als Grubenkomplex anzusprechen ist (Abb. 16)<sup>12</sup>.



Abb 16 Profil durch Befund 283 mit lehmiger oberer, humoser, holzkohlehaltiger unterer Schicht<sup>13</sup>.

Betrachtet man die Verbreitung der vorgeschichtlichen Keramik, so ist festzustellen, dass offensichtlich die Ausläufer einer weiter östlich und nördlich gelegenen Siedlung erfasst worden sind (Abb. 17).

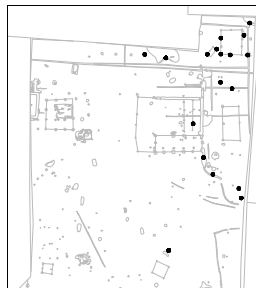


Abb. 17 Verbreitung der vorgeschichtlichen Keramik (bronzezeitliche Scherben aus sicher römischen Befunden wurden ebenfalls kartiert).

Das aus humosen Restauflagen geborgene Fundmaterial kann auch erst durch Hangerosion von weiter östlich hierher gelangt sein. Vorgeschichtliche Funde aus dem Humushorizont können so auch in die Verfüllungen römischer Befunde gelangt sein.

## 9. Römische Kaiserzeit

### 9.1. Römisches Fundmaterial

#### 9.1.1 Tierknochen

Mit über 150 Fundnummern bildet das Tierknochenmaterial nach der Keramik die zweitgrößte Fundgruppe in Herrsching. Als Schlachtabfall geriet das Knochenmaterial in die Verfüllung der verschiedenen Gruben. Auffällig waren zwei nebeneinander auf dem Estrich des Gebäudes 42 bewusst(?) niedergelegte Pferdekiefer (Abb. 18).

<sup>12</sup> Aufgrund des anstehenden kiesigen Materials dürfte es sich nicht um eine Materialentnahmegrube für Lehm gehandelt haben.

<sup>13</sup> Bei der als ‚alter Humushorizont‘ gekennzeichneten Schicht handelt es sich ebenfalls um eine bronzezeitliche Grubenverfüllung, da bei der Restbefundentnahme einige Scherben aus dieser Schicht geborgen werden konnten.



Abb. 18 Auf dem Estrich des Hauses 42 liegende Pferdekiefer.

Nach einer ersten Durchsicht ergab sich ein für einen landwirtschaftlichen Betrieb typisches Tierartenspektrum. Nachgewiesen sind Schwein, Schaf/Ziege, Rind und Pferd. Ein sicherer Geflügelknochen konnte im Material identifiziert werden. Der Hund ist sowohl direkt durch Knochenfunde als auch indirekt durch Nagespuren an anderen Tierknochen bezeugt.

Ein einziger Fischknochen (aus Befund 17) muss keineswegs bedeuten, dass der Fischfang keine Rolle für die Ernährung der Bewohner gespielt hat, da die Erhaltungsbedingungen für Fischknochen weitaus schlechter sind als für Säugetiere. Etliche Muscheln belegen die Nutzung naher Gewässer<sup>14</sup>.

An Wildtieren sind der Hinterlauf eines Hirsches (Distalende Tibia, Calcaneus, Talus) aus Haus 42 und der vordere Gesichtsschädel eines Dachses aus dem Kalkbrennofen 160 zu nennen.

Die einzigen bearbeiteten Knochen waren zwei nicht näher datierbare Haarnadeln mit stempel- und kugelförmigem Kopf (Abb. 19).

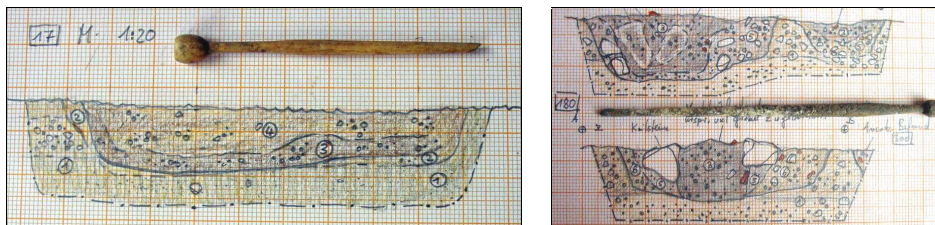


Abb. 19 Haarnadeln aus Bein.

Ein Stück Hirschgeweih zeigt, dass man auch innerhalb der Villa Bein bearbeitet hat<sup>15</sup>.

Auffällig war, dass sich in den tiefen Pfosten(?) -Gruben 314 und 315 und umliegenden Befunden vermehrt kalzinierte Knochen fanden<sup>16</sup>.

### 9.1.2. Eisen

Neben Tierknochen gewähren die im Zuge einer Grabung entdeckten eisernen Werkzeuge und Geräte einen Einblick in die Wirtschaftsweise einer Siedlung.

Da es am Abraum gefunden wurde, ist römische Zeitstellung für ein Spitzisen letztlich nicht gesichert (Abb. 20). Vergleichbare Meißel waren aber in römischer Zeit in der Steinbearbeitung im Einsatz.

<sup>14</sup> Eine Artenbestimmung der Muscheln wurde nicht vorgenommen, so dass noch zu klären wäre, ob sie aus fließendem oder stehendem Gewässer stammen.

<sup>15</sup> Als Hinweis auf Jagd dieses Stück aber nicht gewertet werden, da es auch von einer Abwurfstange stammen kann.

<sup>16</sup> Es handelt sich um einige kleinere Fundtüten.



Abb. 20 römisches(?) Spitzeisen

Einige Brocken Eisenschlacke (Schmiedeschlacke?) aus Befunden belegen, dass auch Metall verarbeitet wurde.

Einen eindrucksvollen Beleg für die in der Villa wohl vornehmlich ausgeübte landwirtschaftliche Tätigkeit liefert der Fund eines ca. 30 kg schweren Eisendepots, das sich am Ostrand der Kellergrube 138 fand. Es wurde als Bündel am Boden der Grube niedergelegt und bestand aus 8 Sechen und einer Eisenstange. Die seit römischer Zeit nördlich der Alpen nachgewiesenen Seche sind vor der Schar eingespannte Messer, die die Ackerkrume vertikal durchschneiden (Abb. 21).



Abb. 21 Die acht Seche und die Eisenstange aus Grube 138.

Die Herrschinger Seche besitzen Längen von 50 cm bis 75 cm bei einem Gewicht von 1,8 kg bis 4 kg (entspricht etwa 5½, 7, 8, 5 x 12 römischen Pfund zu 327 Gramm). Die Längen der ausgeschmiedeten Schneiden variieren. Von den 5 schweren Sechen gibt es zwei Paare einander sehr stark ähnelnder Exemplare.

Das kleine, zuoberst liegende Sech des Depots weist einen deutlichen Knick am Schaft auf, der von einer Beschädigung herrühren dürfte<sup>17</sup>. Plinius beschreibt das Sech als „ein gebogenes Messer, das den dichten Boden vor dem Pflügen durchschneidet und durch tiefe Schnitte die Furche vorzeichnet, in die die nachfolgende Schar eingreifen soll.“ Das Fehlen von zugehörigen Pflugscharen im Herrschinger Depot könnte der in der Forschung diskutierten Vermutung Auftrieb geben, ob ausschließlich mit Sech(en) bestückte Geräte für einen Arbeitsgang, der dem eigentlichen Pflügen mit der Schar vorausging, genutzt worden sein könnten<sup>18</sup>. Über die Funktion der Eisenstange sind keine gesicherten Aussagen möglich. Sie ist an einem Ende rund, am gegenüberliegenden vierkantig ausgeschmiedet und weist

<sup>17</sup> Indem z.B. auf einen großen Stein gepflügt wurde

<sup>18</sup> Die Pliniusstelle lässt beide Möglichkeiten offen. Ein „Vorschneider“ könnte durchaus auch mit mehreren Sechen bestückt gewesen sein.

eine Verdickung am Schaft auf. Am ehesten wird sie zu einer Anspannvorrichtung gehört haben oder war konstruktiver Bestandteil des Gerätes, in dem/das die Seche fixiert war(en). Anhand des keramischen Fundmaterials ist eine zeitliche Einordnung des Sechdepots in die Zeit zwischen 200 und 270 möglich.

Die Masse der Herrschinger Eisenfunde bilden die in der Regel vierkantig ausgeschmiedeten Nägel, die in größerer Zahl beim Oberbodenabtrag aber auch aus Pfostenlöchern zu Tage kamen.

### 9.1.3. Buntmetall

Die Grabung erbrachte nur wenig römische Buntmetallgegenstände bekannter Funktion. Erwähnenswert sind ein mittelkaiserzeitlicher Anhänger, der sich in Grube 138 fand (Abb. 22 links).



Abb. 22 Anhänger aus Grube 138; Riemenzunge des 4. Jhs. aus Mauerversturz 363.

Chronologisch wichtig ist die herzförmige Riemenzunge aus dem Versturzhorizont 363 der Mauern im Südwesteck der Fläche. Sie datiert etwa in die Mitte des 4. Jhs. und wird – mit Blick auf den sicher in diese Zeit datierten Kalkbrennofen 160 - am ehesten im Zuge der Gewinnung von Steinmaterial aus den Mauerresten verloren gegangen sein (Abb. 22 rechts)

### 9.1.4. Verziegelter Lehm

Verziegelter Lehm (während der Grabung als Hüttenlehm bezeichnet) kam aus zahlreichen Befunden zu Tage. Im Kapitel über die Holzgebäude wird hierauf nochmals näher eingegangen.

Größere Mengen erbrachten insbesondere die drei Kalkbrennöfen 2, 3 und 160. Nach Aufschichtung von (Tuff)-Steinen und Holz wurde der so entstandene Haufen mit Lehm ummantelt und dann angezündet. Nach dem Brand blieb ein Teil des Hüttenlehms als Brandschutt in der Grube zurück.

### 9.1.5. Ziegel

Aus zahlreichen Befunden kam kleinteiliger Ziegelbruch bis hin zu halben tegulae oder imbrices zu Tage. Im Kapitel über die römischen Befunde wird hierauf noch näher eingegangen.

Ein als Lesefund geborgener Ziegel wies den Abdruck einer Hundepfote auf (Abb. 23 links).

Von Bedeutung ist ein Tubulusfragment mit Mörtelanhaftungen, das sich in der Schuttverfüllung des Steingebäudes 42 fand (Abb. 23 rechts). Mit Einschränkungen kann aus diesem Fund gefolgert werden, dass der ergrabene, nicht mit Fußbodenheizung ausgestattete Gebäuderest 42 nur Teil eines größeren Hauses mit zusätzlichen, teilweise beheizten Räumen war.



Abb. 23 Ziegelbruch mit Hundepfote, Tubulusfragment (hohler Wandziegel).

### 9.1.6. Stein

Die erhaltenen Mauer-/Fundamentreste waren überwiegend aus Feldsteinen errichtet. Daneben wurde auch Süßwassertuff verbaut (z.B. die Eckquader von Gebäude 42), der aus dem Kienbachtal hergeschafft werden musste. Vermutlich wies das in der Regel nicht mehr erhaltene, aufgehende Mauerwerk einen höheren Anteil an Tuff auf, der späterem Steinraub weitestgehend zum Opfer fiel. Ein sauber zugerichteter, offensichtlich gesägter Werkstein aus Tuff fand sich in der Pfostengrube 147 unmittelbar neben Gebäude 42. Ansonsten handelte es sich bei den aus Erdbefunden zu Tage gekommenen Tuffsteinen in aller Regel um Brocken unterschiedlichster Größe ohne erkennbare Zurichtung.

Ein kleiner, mugeliger Stein aus Pfosten 153 könnte mit Blick auf ein ähnliches Exemplar aus Glas (Befund 160) ein Spielstein gewesen sein (Abb. 24 links).

Gleichmäßig über die Grabung fanden sich fünf Scherben importierter Specksteingefäße (Abb. 24 Mitte). Aufgrund ihrer Hitzebeständigkeit wurde Lavegeschirr vornehmlich als Kochgeschirr genutzt<sup>19</sup>.

Der zugerichtete Plattensilex aus der oberen Verfüllung des Kalkbrennofens 2 könnte vielleicht sogar der Feuerschläger zum Anzünden des Ofens gewesen sein (Abb. 24 rechts)<sup>20</sup>.



Abb. 24 Mugeliger Spiel(?) -Stein, Randstück eines Lavegefäßes, Plattensilex.

<sup>19</sup> Zur Datierung der Befunde können die Lavegefäße keinen Beitrag leisten, da sie zwar überwiegend im spätantiken Kontext auftreten, jedoch bereits seit der mittleren Kaiserzeit als Importgeschirr vorkommen..

<sup>20</sup> Der Plattensilex könnte Bruchstück eines in der Nähe aufgelesenen neolithischen Gerätes sein (z.B. Altheimer Sichel) sein. Es kann natürlich auch von römischem Silexabbau stammen.

### 9.1.7. Glas

Nur wenige kleine – meist entfärbte – Glasscherben wurden während der Grabung gefunden. Aus dem Kalkbrennofen 160 der Mitte 4. Jhs. kamen ein milchigweißer Spielstein (calculus) und eine grüne, sechskantige Perle zu Tage (Abb. 25).

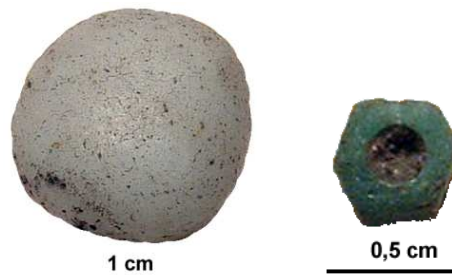


Abb. 25 Spielstein und Perle aus Kalkbrennofen 160.

### 9.1.8. Münzen

Die drei bislang bestimmten Münzen der Grabung gehören der Mitte des 4. Jhs. an und wurden als Lesefund beim Oberbodenabtrag (Abb. 26) und aus Kalkbrennofen 160 – z.B. eine Pecunia maiorina des Constantius II (348/350 n. Chr.) – geborgen<sup>21</sup>.



Abb. 26 Constans ; Pecunia maiorina; 348/350 n. Chr. (Lesefund).

Eine nicht lesbare Münze stammt aus Pfofen 185.

### 9.1.9. Keramik

Die für die Datierung der Siedlung wichtigste und mit 188 Fundnummern auch umfangreichste Fundgruppe ist die Keramik. Für die Durchsicht und Datierung des Scherbenmaterials ist der Verfasser Frau Dr. Faber, Herrn Dr. Gairhos und Herrn Schimmer M.A. von der LMU München zu großem Dank verpflichtet.

#### Terra Sigillata

Die Wandscherbe eines südgallischen Napfes Drag. 27 fand sich in Gräbchen 205. Sie ist der älteste datierbare Fund der Grabung. Falls es nicht bereits als Altstück in die Verfüllung des Gräbchens gelangte, könnte mit einem Beginn der Besiedlung bereits im frühen 2. Jh. gerechnet werden.

Der überwiegende Teil der gefundenen Terra Sigillata stammt aus Rheinzabern. Mehrheitlich waren Schüsseln Drag. 37 (Abb. 27 links) nachweisbar, darunter auch ein sehr spätes Exemplar aus der Zeit um die Mitte des 3. Jhs., die aus der ovalen Grube 251 stammt. In der Kellergrube 138 fand sich ein Boden einer Reibschüssel Drag. 43. Eine Wandscherbe einer Drag. 43 fand sich in der Grube des benachbarten Pfofens 151. Etliche kleinere Scherben Rheinzaberner Sigillaten aus dem südlichen Grabungsareal zeigen, dass dieser weniger strukturierte (s.u. Befunden) Bereich bereits in der mittleren Kaiserzeit genutzt worden sein dürfte.

<sup>21</sup> Ein in Rom geprägter Follis aus dem Kalkbrennofen 160 datiert in das Jahr 347/48 n. Chr.



Abb. 27 Wandscherbe einer Rheinzaberner Schüssel Drag. 37, Boden einer Reibschale Drag. 43.

### Rätische Ware

Die gefundenen Scherben rätischer Ware lassen sich nicht eindeutig bestimmten Drexelgruppen zuweisen, so dass sie zur Datierung der Siedlung keinen wesentlichen Beitrag leisten (Abb. 28 links).

### Reibschalen

Im Kalkbrennofen 160 fanden sich Scherben von zwei verschiedenen spätantiken, innen glasierten Reibschalen (Abb. 28 Mitte links). Aus verschiedenen Befunden kamen mittelkaiserzeitliche Reibschalenfragmente zu Tage.



Abb. 28 v.l.n.r.: rätische Ware (Bef. 138), spätantike Reibschale (Bef. 160), Grobkeramik (Bef. 232), Räucherkelch (Bef. 315),.

### Sonstige Gebrauchskeramik

Neben der bereits angesprochenen Keramik gab es ein breites Spektrum mittelkaiserzeitlicher (bis spätantiker?) Gebrauchskeramik. Es reicht von scheibengedrehter Feinkeramik, bis hin zu handgemachter Grobkeramik, die sich in einigen Fällen nur schwer gegenüber die vorgeschichtliche Keramik abgrenzen lässt (Abb. 28 Mitte rechts).

Außergewöhnlichster Keramikfund ist zweifelsohne die sekundär verbrannte Wandscherbe einer ostmediterranen, vermutlich aus Gaza stammenden Weinamphore (Abb. 29) aus Pfosten 75. Sie liefert einen untrüglichen Hinweis auf den auch in der Spätantike noch vorhandenen Wohlstand der Siedler.



Abb. 29 Pfosten 75 im Profil mit Wandscherbe einer ostmediterranen Weinamphore.

### Räucherkelch

Aus der tiefen Pfostengrube 315 kam die Wandscherbe eines Räucherkelches des späten 2. oder 3. Jhs. zu Tage (Abb. 28 Mitte rechts).



### 9.1.10. Sonstiges

Aus allen Mauern wurden Mörtelproben genommen. Estrich und Wandverputz von Gebäude 42 wurden ebenfalls verprobt. Außerdem wurden aus etlichen Pfosten – insbesondere aus dem Umfeld der Mauern 168, 169 – Mörtelbrocken geborgen. Ein flaches, unförmiges Bleiobjekt wurde in der obersten Verfüllung des Kalkbrennofens 2 gefunden.

### 9.1.11. Zusammenfassung zum Fundmaterial

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Besiedlung des Areals bereits im ausgehenden 1. oder frühen 2. Jh. eingesetzt haben könnte. Einziger sicher in diese Zeit datierende Fund ist eine Wandscherbe Drag. 27 aus Gräbchen 205. Die Masse des datierbaren Fundmaterials gehört dem fortgeschrittenen 2. Jh. und 3. Jahrhundert an. Anhand des Fundmaterials ist ein Unterbruch in der Besiedlung in der Krisenzeit um die Mitte des 3. Jhs. nicht zu belegen. Auffällig ist jedoch, dass sicher spätantike Funde – mit Ausnahme der Amphorenscherbe – nicht aus Siedlungsbefunden sondern aus dem Kalkbrennofen 160 und Versturzhorizont der Mauern im Südwesten stammen. Da sich darunter auch typischer Siedlungsabfall (Keramik) befand, darf eine Besiedlung – wenn nicht des ergrabenen Platzes selbst – so doch in unmittelbarer Nachbarschaft als gesichert gelten.

## 9.2. Römische Befunde

Für zahlreiche Befunde ist römische Zeitstellung trotz Fundlosigkeit als sehr wahrscheinlich anzusehen, v.a. dann, wenn Tuff in den Verfüllschichten festgestellt wurde. Tuff steht im Bereich des Grabungsareals nicht an und dürfte somit erst mit Errichtung der römischen Gebäude hierher gelangt sein. Das völlige Fehlen sicher als nachrömisch anzusprechenden Fundmaterials aus Befunden lässt also den Schluss zu, dass nahezu alle Befunde aus der römischen Kaiserzeit stammen (Abb. 30).

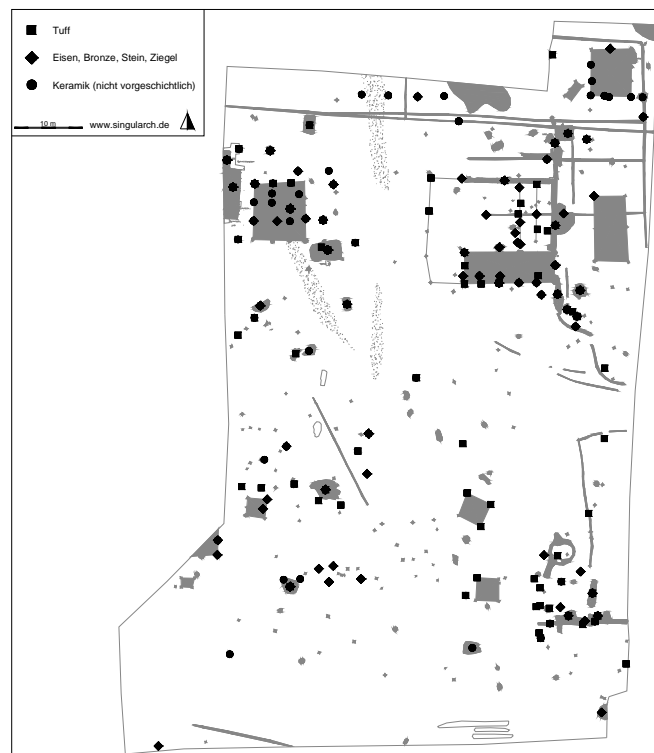


Abb. 30 Befunde mit Tuff bzw. römischen Funden.

### 9.2.1 Gräbchen

Mehrere WO-verlaufende (Zaun-)Gräbchen gliedern das nördliche Drittel des Grabungsareals in 5,6 m (zwischen 202 und 206) bis 11,8 m (zwischen 202 und 209) breite und mehr als 80 m lange Streifen (vgl. Abb. 32). Sie sind zwar nicht auf ihrer gesamten Länge nachweisbar, finden aber in der Kellerschen Grabung ihre Fortsetzung, woraus ein ursprünglich durchgehender Verlauf gefolgert werden darf. Einen Hinweis darauf, dass diese Strukturen eine gewisse Zeit bestanden, geben die beiden sich in spitzem Winkel überschneidenden Gräbchen 202 und 203, von denen eines den älteren Vorläufer ersetzt haben dürfte (Abb. 31)<sup>22</sup>.



Abb. 31 Gräbchen 203, 202 (und 205 im Vordergrund).

Als gute Vergleiche zu den Herrschinger Gräbchen lassen sich die Befunde der Villen von Oberndorf und Denning anführen. In Oberndorf waren ebenfalls um 10 m breite, knapp 100 m lange, von Gräbchen gesäumte, ursprünglich also wohl umzäunte Areale nachweisbar. Sowohl die leicht gerundet umbiegende Ecke (Bef. 205/209) – vielleicht sogar die Nordostecke des umzäunten Villenareals - als auch die bisweilen von der üblichen Orientierung abweichenden Gräbchen (6, 136, 346, 352) finden eine gute Entsprechung in Oberndorf.

Die frühe Zeitstellung der Zaungräbchen ist durch eine südgallische Sigillata aus Gräbchen 205 und die Überschneidungen durch spätere Bauphasen (vgl. auch Kellers Plan) bezeugt.

Eine Besonderheit stellen die tendenziell viertelkreisförmigen Gräbchenstrukturen 322 und 327 dar. Sie münden an den einander zugewandten Enden in 1,5 m voneinander entfernten Pfostengruben<sup>23</sup>. Es könnte sich um eine Torsituation mit angegliedertem Zaun gehandelt haben.

Nicht ganz geradlinig angelegt war das rechtwinklig abbiegende Gräbchen 329, in dessen Verlauf mehrfach Pfostenstellungen nachweisbar waren.

<sup>22</sup> Auffällig ist der weitgehend parallele Verlauf zwischen 203 und 209 und die etwas davon abweichende Orientierung der Gräbchen 202, 204 und 206.

<sup>23</sup> An den voneinander abgewandten Seiten verlaufen sich die Gräbchen, besitzen dort also keine Pfostenstellungen.

## 9.2.1 Holzbauten

im Südteil der Grabung ließen sich mehrere kleine Vierpfostenbauten von 1,3 m bis 3,6 m Seitenlänge rekonstruieren (Abb. 32).



Abb. 32 Römische Gräbchen- und Gebäudestrukturen.

Drei von ihnen (Bef. 23, 71, 137) entsprechen in ihrer Orientierung den Gräbchen 203 und 209, was für eine frühe Zeitstellung sprechen könnte. Die Lage an der Ecke der Gräbchen 205 und 209 könnte auf gleichzeitiges Bestehen und damit ebenfalls frühe Zeitstellung des Hauses 379 hinweisen. Für die übrigen Holzgebäude scheidet Gleichzeitigkeit mit den Gräbchen weitestgehend aus.

Nicht uninteressant ist eine Gegenkartierung von Nägeln und Hüttenlehm. Sie lässt gewisse Rückschlüsse auf die Konstruktionsweise der Holzgebäude zu (Abb. 33).



Abb. 33 Verbreitung von Nägeln und Hüttenlehm.

Demnach dürfte der Pfostenbau 379 am NW-Rand des Grabungsareals (und evtl. auch die einfachen Vierpfostenbauten im Südteil) auf vorgeschichtliche Art und Weise als Ständerbau mit lehmverstrichenen Flechtwerkwänden und Reetdach errichtet worden sein.

Haus 382 muss im Zusammenhang mit den Mauerverläufen 168 und 169 gesehen werden (Abb. 34).

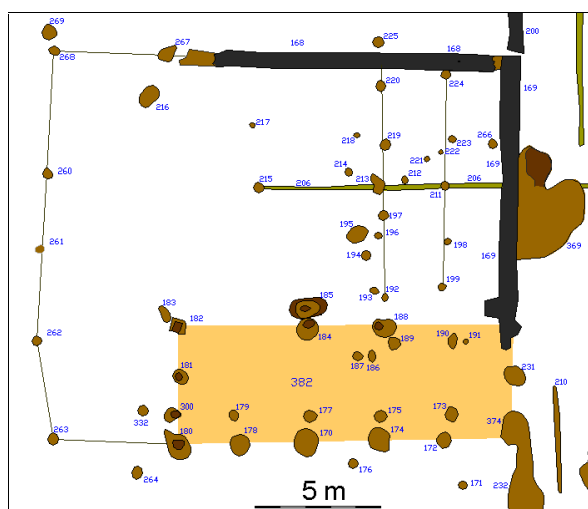


Abb. 34 Holzgebäude mit ummauertem/umzäuntem Innenhof.

Mit Blick auf die innere Pfostenreihe dürfte das 13 m lange, 4,6 m breite Gebäude in mehrere ca. 2,8 m breite Raumeinheiten unterteilt gewesen sein. Postenstellungen vor der Nordwand dürften einen Dachüberstand gestützt haben. Zugänge sind im Osten und wohl auch an der östlichen Nordseite zu vermuten. Dem Gebäude war ein 18 m x 15 m großer Hof angegliedert, dessen Ostseite ein Pultdach besessen haben könnte. Es könnte sich z.B. um einen Stall gehandelt haben. Aus fast allen Pfosten dieses Komplexes kamen Ziegel zu Tage, so dass eine Eindeckung mit Ziegeln denkbar ist. Auffällig waren auch die in vielen Pfosten dieses Areals nachgewiesenen Mörtelbrocken, was am ehesten auf kalkverputzte Wände schließen lässt. Das Gebäude dürfte im späteren 2./3. Jh. in Nutzung gestanden haben.

Am schwierigsten zu beurteilen ist der Grundriss des Hauses 159 (Abb. 35).

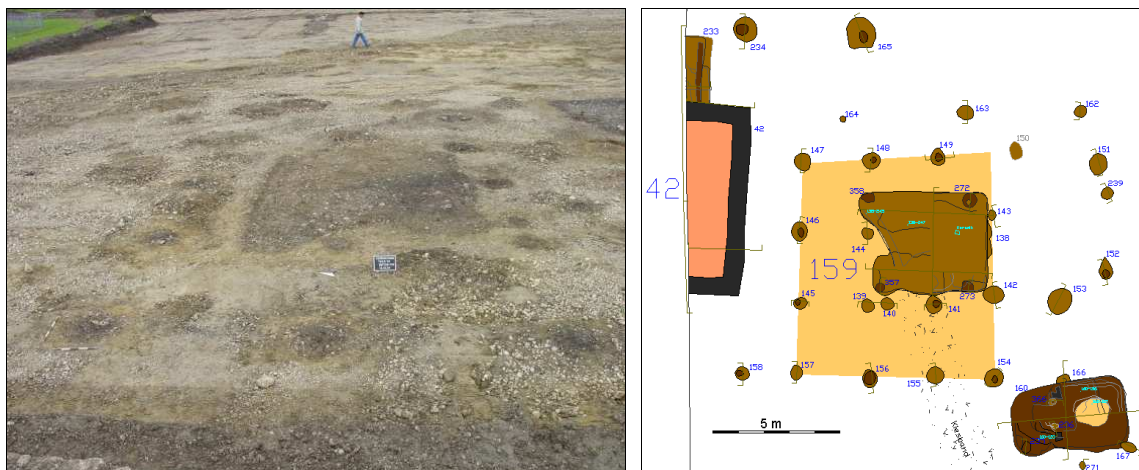


Abb. 35 Haus 159 mit „Kellergrube“ 138.

Eine Gleichzeitigkeit mit dem Steingebäude 42 ist nicht gänzlich auszuschließen<sup>24</sup>. Ziemlich sicher dürfte aber die große Grube 138 nachträglich in das bereits bestehende Gebäude eingetieft worden sein. Dafür spricht der unregelmäßige Verlauf ihrer Westseite, durch den der Pfosten 144 offensichtlich bewusst ausgespart blieb. Die zu den Rändern hin ansteigende Unterkante der bis zu 75 cm tiefen Grube könnte eventuell sogar als Hinweis darauf gewertet werden, dass es sich um einen nicht fertiggestellten Keller handelt, bei dessen Verfüllung dann auch das Sechdepot in den Boden gelangte. Zu dieser Zeit scheint man auch die beiden Pfosten 272 und 273 0,7 m vor der Ostseite von Grube 138 eingetieft zu haben, da Pfosten 273 exakt

<sup>24</sup> Der Holzbau könnte aber ebenso älter oder jünger als das Steingebäude gewesen sein

an die Südseite von 138 gesetzt wurde, jedoch nicht bis zum Boden von 138 reicht. Gleichzeitig werden dann auch die Pfosten 357 und 358 angelegt worden sein<sup>25</sup>. Möglich ist auch, dass für die Anlage der Grube tiefer gegraben, dann aber ein höheres Bodenniveau angelegt wurde, das sich im Profil aber nicht abzeichnet. Die Unterkante des am Boden abgelegten Sechdepots lag nur rund 75 cm unter der rezenten Oberfläche (die Unterkante des Befundes im Zentrum 1,2 m unter rezenter Oberfläche), so dass eine Ansprache als Keller streng genommen nicht zulässig ist<sup>26</sup>. Der vorgeschlagene Grundriss des Pfostenbaus ist mit Blick auf den nicht vorhandenen nordöstlichen Eckpfosten ohnehin nicht gesichert. Es muss auch offen bleiben, ob nicht durch den Steinbau 42, der evtl. auch jünger sein könnte, weitere Pfosten im Westen verloren gegangen sind, das Haus also insgesamt größer war. Denkbar wären auch noch ein aus den Pfosten 153 und 166 gebildeter Annex. Das Fundmaterial aus den Pfosten und den Verfüllschichten der zugehörigen Kellergrube 138 datiert in die Zeit zwischen ca. 200 und 270 n. Chr. Von den offensichtlich massiveren Pfostenbauten 38 und 383 konnten aufgrund der randlichen Lage nur Teile erfasst werden.

### 9.2.2 Mauern/Mauerausbruchsruben

An drei Stellen innerhalb der Fläche konnten Mauerbefunde festgestellt werden. Bereits angesprochen wurde das aus Feldsteinen gebaute Trockenfundament 168, bei der es sich um eine Hofmauer zum Holzbau 382 gehandelt haben könnte (Abb. 36). Von der anscheinend nachträglich ums Eck an 168 gesetzten Mauer 169 war nur noch eine Ausbruchsrube zu erkennen. Nur mehr sehr schlecht nachweisbar war das vermutlich jüngere, Nord-Süd-verlaufende Teilstück 200<sup>27</sup>.



Abb. 36 168 gegen Westen; 169 gegen Süden; 200 gegen Norden.

Nach Aussage der Keramik dürfte dieses Areal mit Haus 382 auf jeden Fall bis in das 3. Jh. hinein in Nutzung gestanden haben.

Im Südosteck der Grabung konnten die Mauerstrukturen 40 (= nachgeordnete Befunde 359-364) unbekannter Funktion nachgewiesen werden (Abb. 37).

<sup>25</sup> Im kolorierten obersten Planum von 138 (ZB 12) ist der Pfosten 358 bereits zu erahnen. Beide Pfosten reichen bis unter den an dieser Seite flacheren Befund 138.

<sup>26</sup> Der Einfachheit halber wird Befund 138 im Folgenden als Kellergrube angesprochen, da er ja in irgend einer Form als Lager unter Fußbodenniveau gedient hat.

<sup>27</sup> Die drei Mauern wurden zunächst unter der Fundnummer 70 verwaltet und später in die Befundnummern 168, 169, 200 untergliedert.



Abb. 37 Die Mauerstrukturen 40 gegen Westen und im Detail gegen Osten.

Das einlagig erhaltene Fundament wies nur an der Ecke eine Vermörtelung auf. Nördlich des W-O-verlaufenden Fundamentes gab es einen Versturz- bzw. Ausbruchshorizont (Abb. 37 links)<sup>28</sup>, in dem sich eine Riemenzunge der Mitte des 4. Jhs. fand (Abb. 22 rechts). Sie liefert einen verlässlichen Datierungshinweis auf den Abbruch der Mauer – vermutlich um aus den Steinen Kalk zu brennen - worauf im folgenden Kapitel einzugehen sein wird.

Nur 15 bis 20 cm unter der Grasnarbe konnte ein 7,4 m langer (lichte Weite 6 m) Teil eines Steingebäudes freigelegt werden, der bis 2,5 m in das Grabungsareal hineinreichte (Abb. 38).



Abb. 38 Photogrammetrie des Gebäudes 42 mit Holzanbau 233.

Die Mauerstärke beträgt rund 70 cm. Aufgebaut ist das Mauerwerk in erster Linie aus Feldsteinen – seltener Tuff. Als Eckquader des sauber vermörtelten, im wesentlichen zweischaligen Mauerwerkes wurde an den zwei Außenseiten nicht besonders exakt zugerichtete Tuffsteine verwendet. Den Fußboden bildet ein komplett erhaltener, rötlicher Kalkestrich mit überwiegend 2-3 cm großen Kieseln (vereinzelt bis 8 cm), der auf einer Schüttung aus kleineren Tuffbrocken aufgebracht worden ist. Der Ansatz des aufgehenden Mauerwerkes mit Innenverputz ist noch bis zu 15 cm erhalten. Das v.a. zweilagige Fundament reicht nur bis rund 20 cm unter das Estrichniveau. Es befindet sich in einem Areal, in dem feiner Schluff ansteht, der senkrecht abgestochen werden kann, weshalb keine ausgeprägte Fundamentgrube nachweisbar war. Gleichzeitig mit dem Hausbau entstand vor der nördlichen Außenwand die 2,6 m lange Schwellbalkenkonstruktion 233, die einen aus Holz

<sup>28</sup> Als echten Versturzhorizont wird man die Befunde 363 und 364 nicht ansprechen wollen, da Sie sich auf dem Niveau des einlagigen Fundamentes und deshalb ja wohl unter der alten Oberfläche befanden.

konstruierten Eingangsbereich oder angegliederten Raum gebildet haben dürfte (Abb. 39).



Abb. 39 Schwellbalkenkonstruktion 233, Fundament des Hauses nach Abbau von 233<sup>29</sup>.

Die Oberkante eines 2,3 m langen, N-S-verlaufenden Balkens deckt sich mit dem Niveau des Estrichs im Inneren des Gebäudes. Der Anbau scheint – mit Blick auf den verkohlten Schwellbalken – einem Brand zum Opfer gefallen zu sein, wohingegen Brandspuren im Inneren des Steinbaus – mit Ausnahme von sehr wenig Holzkohleflitter in der humosen, von Mörtelgruß durchsetzten Verfüllung – fehlen<sup>30</sup>. Über die Funktion des Gebäudes sind keine gesicherten Aussagen möglich. Offensichtlich gab es aber auch beheizte Räume, worauf ein Hypokaustziegel und ein Tubulus (Abb. 23 rechts) hinweisen. Da zwischen Grabungsgrenze und Kellerschem Grabungsareal nur 12 m liegen, dürfte es sich kaum um das Hauptgebäude der Villenanlage gehandelt haben. Eventuell wurde aber das Frigidarium (Kaltbaderaum) des Villenbades erfasst. Eine genauere zeitliche Einordnung dieses am ehesten mittelkaiserzeitlichen Gebäudes<sup>31</sup> ist einstweilen nicht möglich. Da das Haus außerhalb der späteren Bebauung liegt, wird es im Zuge der Bauarbeiten nicht zerstört. Aus diesem Grund wurde nur kleinere Schnitte bis an die Außenseite des Fundamentes angelegt und der Estrich an einer bereits leicht gestörten 30 cm x 30 cm großen Stelle durchstoßen. Zum Grabungsende wurde der Befund mit Planen, Kies und anstehendem Material abgedeckt (Abb. 40).



Abb. 40 Abdeckung von Haus 42 mit 1. Plane, Kies, 2. Plane und anstehendem Material.

<sup>29</sup> Der Mörtel an der Außenseite des Fundamentes, der östlich nicht über den Befund 233 hinausreicht, besitzt am Ostrand eine Putzante, die ca. 2 cm Richtung 233 vorsteht, was nach Ansicht des Verfassers auf gleichzeitige Errichtung von Gebäude und Schwellbalkenkonstruktion schließen lässt.

<sup>30</sup> Wenig Fundmaterial und die vielleicht bewusst deponierten Pferdekiefer (Abb. 18) scheinen eher darauf hinzuweisen, dass das Haus nicht in einer Katastrophe unterging.

<sup>31</sup> Als unsicherer datierender Hinweis lässt sich einstweilen nur eine nicht näher datierbare Randscherbe rätischer Ware aus der Schuttverfüllung des Gebäudes anführen. Für das vielleicht weiterführende, gewellte Bronzeobjekt aus Befund 233 (Eing. 195) sind dem Verfasser bislang keine Parallelen bekannt.

Vermutlich wird man den Gebäudegrundriss im Zuge der Errichtung des Pflegezentrums obertägig durch Gehwegplatten und evtl. eine Schautafel kenntlich machen.

### 9.2.3 Kalkbrennöfen

Die Grabung erbrachte den Nachweis von drei römischen Kalkbrennöfen. Der am aufwändigsten konstruierte Ofen 160 ist durch 2 bestimmbare Münzen relativ gesichert in die Mitte des 4. Jhs. zu datieren. Die rechteckige Grube war ca. 4,5 m x 2,5 m groß (Abb. 12). Das westliche Drittel mit der Schür stieg im Profil weniger steil an, als die übrigen Seitenwände (Abb. 39 links). Die Begrenzung zur Brennkammer wurde durch zwei ursprünglich sicher mit Lehm verkleidete, einander gegenüberliegende Pfosten gebildet, an die zum Rand der Grube hin Tuffsteine gesetzt waren<sup>32</sup>. Dahinter lag der eigentliche Brennraum – gut erkennbar am brandgeröteten Sand/Schluff des Grubenrandes (Abb. 39 rechts).



Abb. 39 Kalkbrennofen 160 im Kreuzprofil (SW-Quadrant gegen NO, NO-Quadrant gg. SW).

Den eigentlichen Brennvorgang wird man sich in etwa folgendermaßen vorstellen dürfen: in die zunächst offene Grube wurden im Westen schichtweise Kalksteine (v.a. wohl Tuff) und Holz eingebracht. Den so entstandenen Haufen wird man mit Lehm verstrichen haben<sup>33</sup>, so dass nur oben ein Zugloch und an der Westseite die angesprochene Schür offen blieben. Während des sicher mehr als einen Tag dauernden Brennvorganges konnte über die Schür zusätzlich Holz nachgelegt werden. Es ist sehr gut vorstellbar, dass Brennofen 160 aus der Mitte des 4. Jhs. zum Brennen der Mauersteine des zu dieser Zeit vielleicht schon ruinösen Steingebäudes 42 genutzt wurde. Ähnliches könnte man für den neben den Mauerstrukturen im Südwesten der Grabung liegenden Ofen 3 vermuten. Da der Ofen an der Grabungsgrenze lag konnte er nur zur Hälfte ergraben werden. Er könnte daher ebenso birnenförmig gewesen sein wie Ofen 2, der einfacher konstruiert war als Befund 160, ansonsten aber weitestgehend identischen Schichtenaufbau besaß<sup>34</sup>.

### 9.2.4 Sonstige Befunde

Ausgehend von den beiden Pfosten 9 und 15 könnten zusätzliche Pfostengruben einen Halbkreis von knapp 18 m gebildet haben, dessen Funktion allerdings unklar ist<sup>35</sup>.

<sup>32</sup> In Abb. 39 ist die Tuffsteinsetzung bereits entfernt worden. Zum Verständnis vgl. insbesondere die Digitalfotos 304 und 678. Geborgene Hüttenlehmplatten mit sehr glatten Seiten und Kanten können aus dem Bereich der Schür stammen.

<sup>33</sup> Brennofen 3 besaß eine flächige Schicht verziegelten Lehmtes dieser Kuppel. Da sie nach dem Brand zunächst zerschlagen und beiseite geräumt werden musste, braucht die geringere Menge an verziegeltem Lehm in den Befunden 2 und 160 nicht weiter zu verwundern.

<sup>34</sup> Ofen 3 bleibt mangels Fundmaterial undatiert. Die Keramik des Ofens 2 wurde nicht bestimmt.

<sup>35</sup> Rheinzaberner Sigillata aus Grube 34 (Drag. 32) und dem benachbarten Pfosten 51 legen eine Datierung in das späte 2. bzw. in die 1. Hälfte des 3. Jhs. nahe.



Wozu der „Kreisgraben“ 341 mit 3,5 m Durchmesser diente, ist ebenfalls unbekannt<sup>36</sup>.

Das Fundmaterial einiger größerer, mehr oder weniger rechteckige Gruben (17, 161, 201, 240) lässt keine Schlüsse auf deren ursprüngliche Nutzung zu. In keinem Falle befanden sie sich im Inneren eines Gebäudes. Die Gruben 201 und 240 scheinen sich auf die Gräbchen 202/203 (201 schneidet 203, ist also jünger) zu beziehen, könnten also in die Anfangszeit der Siedlung gehören.

Ungewöhnlich waren die zwei über einen Meter tiefen Gruben 314 und 315 des späten 2./3. Jhs., die zumindest sekundär zur Aufnahme großer Pfosten gedient haben, wie Standspuren<sup>37</sup> und bis zu 60 cm große Keilsteine zeigten (Abb. 40).



Ann. 40 Die großen (Pfosten-)Gruben 314, 315 im Profil.

Sie könnten ursprünglich durchaus auch andere - technische - Funktion besessen haben. Nicht gänzlich ausgeschlossen werden sollte auch die Möglichkeit, dass diese und umliegende Pfosten/Gruben zu einem kleinen Brandopferplatz gehörten, worauf die oben bereits angesprochenen kalzinierten Knochen und die Scherbe eines Räucherkelches aus Grube 315 hinweisen könnten. Immerhin denkbar wäre auch eine hölzerne Variante der in den germanischen Provinzen insbesondere im Villenmilieu zahlreich belegten Jupitergigantensäulen<sup>38</sup>.

#### 9.2.4 Exkurs zur Kellerschen Grabung von 1982

Erwin Keller konnte bei der Auswertung seiner Grabung aufgrund von Überschneidungen des dichten Siedlungsbefundes mehrere römische Bauphasen voneinander unterscheiden, wobei wiederum die Zaungräbchen die ältesten Befunde darstellen. Hierauf folgen mehrere Pfostenbauphasen, eine Darre und ein ca. 12 m x 19 m großes, in Teilbereichen nachgewiesenes Rollsteinfundament.

Anzumerken ist, dass der im Nordosten des alten Grabungsareals liegende, nahezu quadratische Pfostenbau mit Blick auf die römischen Grundrisse der aktuellen Grabung nicht frühmittelalterlich sein dürfte. Er entspricht in seinen Ausmaßen weitgehend den Gebäuden 159 und 379 und wird daher ebenfalls römisch sein.

<sup>36</sup> Er erinnert entfernt an kreisförmige Grabeinfassungen (vgl. z.B. die deutlich größeren Ausbruchgruben der Grabeinfassungen bei der Wehringer Villa). Ohne zentrale Bestattung, die durchaus auch höher gelegen und daher nicht mehr erhalten sein bräuchte, ist aber eine Ansprache als Grab rein spekulativ. Einen steinernen, kreisrunden Bau unbekannter Funktion mit 7 m Dm. gab es in der benachbarten Erlinger Villa.

<sup>37</sup> Die Standspur von Pfosten 316 besaß nach Aussage des Profils oben einen Dm. von mehr als 50 cm!

<sup>38</sup> Vereinzelt sind Jupitersäulen auch für Rätien bezeugt. Auf hölzerne Vorläufer/Parallelen könnte immerhin ein bislang singulärer, mit Eichelmuster verzierter, steinerner Säulenschaft hinweisen.

## 10. Frühmittelalter

Nach den Ergebnissen der Grabung von 1982 stand zu erwarten, dass im Zuge der Maßnahme von 2004 frühmittelalterliche Grab- und/oder Siedlungsbefunde zu Tage kämen. Dies hat sich nicht bewahrheitet. Der von E. Keller aufgrund von Überschneidungen mit Zaungräbchen noch für frühmittelalterlich gehaltene Bau dürfte – wie bereits dargelegt - ebenfalls römisch sein.

Der Kontext des Herrschinger Separatfriedhofes ist somit aus heutiger Sicht gänzlich unklar. Da der Nachweis enger räumlicher Verknüpfung von Herrenhof und Eigenkirche mit Separatgrablege für Herrsching entfällt, muss neben größerer Entfernung zur zugehörigem Hof/Siedlung auch mit einer Lage am Rande eines Reihengräberfriedhofes gerechnet werden. Weitere Erkenntnisse hierüber ließen sich allenfalls durch Neugrabungen in unmittelbarer Nachbarschaft gewinnen.

## 11. Neuzeit

Beim Oberbodenabtrag fand sich kaum (früh-)neuzeitliches Scherbenmaterial. Einen Hinweis auf die landwirtschaftliche Nutzung des Flurstückes liefert kurioserweise die Gussform eines Andechser Pilgerzeichens. Sie datiert vermutlich in die erste Hälfte des 16. Jhs. (Abb. 41)<sup>39</sup>. Beim ersten Humusabtrag wurde sie nur rund 7 m von der südlichen Grabungsgrenze entfernt gefunden. Die ursprünglich zweiteilige Gussform besteht aus fast schwarzem, metamorphem Schiefer. Nach Ansicht des Verfassers könnte die alt gebrochene Form sekundär als Wetzstein für eine Sense genutzt und bei der Mahd verloren gegangen sein. Möglich ist auch, dass die unbrauchbare Form auf den Misthaufen geworfen und durchs Mistausfahren aufs Feld gelangt ist.



Abb. 41 Die fragmentierte Gussform. Rechts eine spiegelverkehrte Umzeichnung.

## 12. Zusammenfassung und Bewertung

Im Zuge der ca. dreimonatigen Ausgrabung konnte ein 0,65 ha großer Teilbereich einer römischen Villenanlage mit Holz- und Steinbefunden des 2. Jhs. bis zur Mitte des 4. Jhs. ergraben werden. Allenfalls im ohnehin schon bebauten Süden könnte der Rand der Besiedlung bereits erfasst worden sein. Außerhalb der Grabungsgrenzen ist aber an allen anderen Seiten mit römischem, im Norden und Nordosten auch vorgeschichtlichem Siedlungsbefund zu rechnen, worauf bei künftigen Bodeneingriffen Rücksicht genommen werden muss.

Einen Glücksfall stellt die randliche Lage des gut erhaltenen Steingebäudes 42 (Badegebäude?) dar. Es liegt außerhalb der geplanten Bebauung und bleibt daher von den kommenden Baumaßnahmen unangetastet. Neben diesem Haus konnten etliche Holzgebäude – überwiegend aus dem 2./3. Jh. - nachgewiesen werden. Lediglich für Haus 382 mit angegliedertem Hofareal ist die ursprüngliche Funktion mit einiger Sicherheit zu ergründen. Aufgrund der Innenteilung wird es sich am ehesten um einen Stall gehandelt haben.

<sup>39</sup> Frdl. Mitteilung Frau Dr. Klemenz (Archivarin von Andechs).

Die spätantike Besiedlung ist neben Streufunden in erster Linie durch den Kalkbrennofen 160 belegt, der wohl genutzt wurde, um das aufgehende Mauerwerk von Haus 42 zu Kalk zu brennen.

Die Herrschinger Villenanlage fügt sich gut in das von S. Burmeister gewonnene Bild der römischen Besiedlung des Landkreises Starnberg. Die größte Fundstellendichte ist für die Zeit um 200/frühes 3. Jh. zu verzeichnen, aus der auch die Masse des Herrschinger Fundmaterials stammt. Als einzigen indirekten Hinweis auf Bedrohungssituationen durch die Alamannen- und Juthungeneinfälle zwischen 260 und 280 n. Chr. konnte sie einen Depotfund aus Glocken und Ackergerät aus Monatshausen anführen, dem sich nunmehr das Herrschinger Sechdepot an die Seite stellen lässt. Der meist fehlende Nachweis für (Dis-)Kontinuität zwischen zweiter Hälfte des 3. und nachgewiesener (Wieder-)Besiedlung im ausgehenden 3./frühen 4. Jh. auf den Burmeister hinwies, gelingt auch nicht für Herrsching. Allem Anschein nach scheint es aber zu einer gewissen Siedlungsverlagerung innerhalb des (nur in Teilen ergrabenen) Villenareals gekommen zu sein, da sicher spätantike Baubefunde fehlen.

Ein beredtes Zeugnis von dem nicht zu unterschätzenden Wohlstand der spätantiken Villenbesitzer gibt die Scherbe einer vermutlich aus Gaza stammenden, ostmediterranen Weinamphore.

Die Grabung hat zahlreiche neue Erkenntnisse zur Herrschinger Ortsgeschichte und – dank bedeutender Funde wie des Sech-Depots - darüber hinaus erbracht. Eine eingehende wissenschaftliche Auswertung des Materials wäre sicherlich gewinnbringend, da die im Grabungsbericht gelieferten Ergebnisse auf ein breiteres Fundament gestellt und die teilweise spekulativen Elemente revidiert bzw. korrigiert werden könnten.

Das Grabungsteam (Abb. 42) bedankt sich sehr herzlich bei allen beteiligten Personen und Institutionen für deren Wohlwollen, Interesse und Hilfsbereitschaft. Erwähnen möchten wir insbesondere Herrn Dr. Krauth, der unsere Grabungsarbeit mit großem Interessen verfolgte und uns mit vielen wichtigen Informationen versorgte. Herrn Neumann und der BG Immobilien GmbH sei an dieser Stelle für die entgegengebrachte Geduld und die großzügige Finanzierung der Maßnahme herzlich gedankt.



Abb. 42 Die Stammmannschaft: Biermeier, Determeyer, Dransfeld, Kowalski, Rettenbacher.

### 13. Auswahl verwendeter Literatur

**G. Bauchhenß/P. Noelke**, Die Jupitersäulen in der germanischen Provinzen (Köln/Bonn 1981).

**S. Burmeister**, Die römerzeitliche Besiedlung im Landkreis Starnberg. In in: Provinzialrömische Forschungen (Espelkamp, 1995) 217-236.

**W. Czysz**, Der römische Gutshof in München-Denning und die römische Besiedlung der Münchner Schotterebene. Kataloge Prähist. Staatssammlung 16 (Kallmünz Opf. 1974).

**E. Riha**, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990).

**E. Keller**, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (München 1971).

**E. Keller**, Der frühmittelalterliche „Adelsfriedhof“ mit Kirche von Herrsching a. Ammersee. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 32/33, 1991/1992 (München 1995) 7-68

**Th. Fischer**, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 42 (München 1990).

**M. Pietsch**, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 1983, 5-132.

**M. Pietsch**, Ein Sechdepot aus Herrsching. Neues zur römischen Agrartechnologie (Manuskript zu Kurzvortrag des Neujahrsempfanges des BLfD 2005). Im Dokumentenordner der CD-Rom abgelegt.

**P. Reinecke**, Kleine Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns.

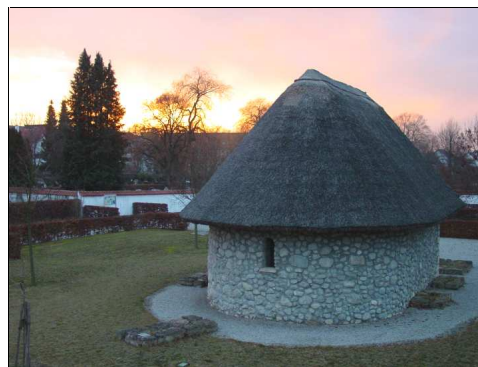


Abb. 43 Die Fläche während der Grabung; Spätherbst am Pilsensee; die rekonstruierte frühmittelalterliche Kirche.